

Pettauer Zeitung

erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Vierteljährig fl. 1.20, halbjährig fl. 2.40, ganzjährig fl. 4.80, mit Postversendung im Inlande: Vierteljährig fl. 1.40, halbjährig fl. 2.80, ganzjährig fl. 5.60. — Einzelne Nummern 10 kr.

Schriftleiter: Josef Felsner, Allerheiligenstraße 14. — Verwaltung und Verlag: W. Blanke, Buchhandlung, Hauptplatz Nr. 6.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigt berechnet. — Beiträge sind erwünscht und sollen längstens bis Freitag jeder Woche eingesandt werden.

Reichsrath.

Die Ministerkrise ist, wie leicht vorauszusehen war, rasch beendet worden und Graf Badeni sowie sein Ministerium mit der Weiterführung der Geschäfte beauftragt worden.

Wenig an der ganzen Demissionsskönig war, so war es allein der Entschluß des „deutschen“ verfassungstreuen Großgrundbesitzes und seines noch bestehenden Anhanges, der einstigen Vereinigten Linken, dem Ministerium Badeni trotz der böhmischen Sprachenverordnung eine Regierungsmajorität bilden zu helfen. Das allein war das bedauerlichste Moment in der ganzen Demissionsskönig, ein Moment, tiefbedauerlich für die Deutschen Österreichs, tiefbeschämend für die Vertreter des verfassungstreuen Großgrundbesitzes. Denn, indem die Herren ohne Rücksicht darauf, daß Graf Badeni mit dieser famosen böhmischen Sprachenverordnung den Deutschen Österreichs einen neuen schweren Schlag versetzte, in heller Angst darüber, daß das Ministerium wirklich gehe und eine slavisch-clericalische Regierung aus Ruder komme, dem Grafen Badeni, ganz erschrocken über seinen Rücktritt, vertraten, Heerfolge zu leisten, haben sie nicht blos ihre eigene Bürde, sondern auch die Ehre des deutschen Stammes preisgegeben. Es heißt nicht viel, daß sich der verfassungstreue Großgrundbesitz hinterher eines anderen besonnen hat, als er sah, daß er eigentlich nicht mehr ist in der neuen Regierungsmajorität als eine Wanddecoration, mit welcher Graf Badeni der Welt gegenüber renommiert wollte, daß er auch „die fortschrittlich gesinnten Deutschen“ in seinem Lager habe! Es nützt nichts, der Entschluß des „verfassungstreuen“ deutschen Großgrundbesitzes: Dem polnischen Grafen, der um die Gunst der Jungtschechen buhlte und ihre Liebe mit dieser

Sprachenverordnung erkaufte, trotzdem Gefolgschaft zu leisten, ist und bleibt ein Makel auf der Ehre des deutschen Volkes in Österreich! Wir gehen nicht so weit, diesen Schritt mit „Volksverrath“ zu identifizieren, obgleich andere Nationen und ganz besonders die Tschechen selbst ihre hervorragendsten Männer „Volksverrath“ schimpften, wenn sie ihnen nicht radical genug waren. Es ist sicher, daß sich der verfassungstreue Großgrundbesitz, der ein gut Theil des deutsch-österreichischen Adels in sich fasst, mit seiner Bereitwilligkeit in den Augen seines eigenen Volkes tief geschadet hat!

Der verfassungstreue Großgrundbesitz irrt, wenn er meinte, sich mit diesem Entschluß dort einen Stein ins Brett geschoben zu haben, wo er gerne einen haben möchte, denn gerade dort achtet man das stolze Selbstbewußtsein mehr als eine schwächliche Unterwürfigkeit und Graf Badeni hat vor dem tschechischen Hochadel, der gar kein Geheimnis daraus macht, daß er den polnischen Grafen und Ministerpräsidenten noch heute nicht als seinesgleichen betrachtet, noch immer mehr Respect, als vor den Herren des verfassungstreuen deutschen Großgrundbesitzes, sonst hätte er sich zweimal besonnen, diesem nach Erlass der Sprachenverordnung den Vertrag zu stellen, als fünftes Rad am Regierungswagen Dienste zu thun.

Was wollte denn der verfassungstreue Großgrundbesitz als ein Theil der Regierungspartei noch retten für Österreich? Etwa die Freiheit, welche die Clericalen zu knebeln bereit sind? Dieses Geschäft werden die übrigen deutschen freisinnigen und fortschrittlichen Parteien besser besorgen und mit ihnen hätte es auch der deutsch-liberale Großgrundbesitz besser zu besorgen vermodet, als mit Jungtschechen und Polen im Bunde.

Das hätte er überlegen sollen, er hätte es

auf den Versuch mit einer slavisch-clericalen Regierung, vor der er so heillose Angst hatte oder zu haben vorgab, ankommen lassen und dann mit den übrigen Vertretern der Deutschen den Kampf aufzunehmen sollen gegen die Reaktion. Damit hätte er seinem eigenen Volke und der Freiheit den besten Dienst geleistet und nicht das Odium des „Volksverrathes“ auf sich geladen, der ihm heute zum Vorwurf gemacht wird.

Wochenschau

Unsere Soldaten auf Kreta. Über das Schicksal unserer braven Siebenundachtziger auf Kreta ließen am letzten Sonnabend so schlimme Nachrichten ein, daß sich nicht nur der Angehörigen derselben, sondern den weitesten Kreisen eine schwere Aufregung bemächtigte, die von Stunde zu Stunde wuchs, denn diese Privatnachrichten enthielten so präzise Daten über die Anzahl der Todten, Verwundeten und Gefangenen, welche das österreichische Bataillon in den stattgehabten Gefechten um Ranea eingebüßt haben sollte, daß an der Richtigkeit dieser Angaben schwer zu zweifeln war. Umso weniger zu zweifeln als die Tagesblätter ja ziemlich ausführliche Berichte über die Ende März und Anfang April um Ranea stattgehabten hartnäckigen Kämpfe gebracht hatten. Um die Sache im kürzesten Wege klar zu stellen, wandte sich Herr Bürgermeister Dr. Dr. Wolffhardt mit der Bitte, competenten Orlies sofort Nachfrage zu halten. Mit anerkennenswerther Raschheit hat Herr Dr. Wolffhardt diesem Ersuchen sofort willfahrt und so konnte er bereits am 7. d. M. telegraphieren, daß das Kriegsministerium die Nachrichten über Zusammenstöße und Verluste“ unserer Tapferen, „absolut falsch“ erklärt habe. In dem ausführlicheren Schreiben, welches dem Telegramme folgte, be-

Sonntagsplauderei.

Der Hohb hat richtig recht gehabt mit seiner Prophezeiung; bis Ende März war das schönste Wetter; blos in der Seele des Herrn Ritter von Jaworski war trübe, als ihm der Landsmann Doszinski vor allen Vertretern Österreichs sagte, wie in Galizien die Reichsrathswahlen gemacht wurden. Am 1. April war sogar eitel Sonnenschein, denn die Abgeordneten hatten ihre Diäten sammt Reisepesen behoben und die Socialdemokraten wunderten sich nicht wenig, daß sie gerade so heidemäßig viel Geld bekamen wie die „hochwohlgeborenen Herren Wohlthäfer“, von welchen sie daheim niemals anders als „chlop“ und „durak“ genannt werden, denn in Neupalästina, zwischen Krakau und Brody, ist das Wort „Bauer“ (chlop) noch ein Schimpfnname, das Wort „durak“ (Dummkopf) dagegen keine Ehrenbeleidigung, sobald es ein paß gebraucht. Nachdem also am 1. April im österreichischen Abgeordnetenhaus im allgemeinen schönes Wetter herrschte, dachte keiner der Herren mehr an das gräuliche Hagelwetter, welches die beiden polnischen Socialdemokraten am 30. März über den Polenclub niederprasseln ließen, ein Unwetter, welches den Herrn von Jaworski fast zu Thränen rührte, als er den Schaden

schätzte, den der „Schauer“ im Polenclub angerichtet hatte. Selbst das Regierungssparaplu, welches der Justizminister über den Rzeszower Staatsanwalt hielt, ward völlig durchlöchert. Indessen war wie gesagt am 1. April schönes Wetter und das hohe Haus oblag zeitweise der angenehmen Beschäftigung, beim Buffet die ersten neuen Behörden der ersten Diäten wechseln zu lassen. Die polnischen Socialdemokraten leisteten sich einen Extra-„Kontuschwunk“, die Jungtschechen hielten sich an das frischgezapfte „Bilsener“, die Deutschen arrangierten einen Frühstücksparty noch altgermanischer Sitte u. s. w. und besprachen dabei die böhmische Sprachenverordnung, welche dahin lautet, daß Gott keinen Deutschen verläßt, wenn er der zweiten LandesSprache mächtig ist, der Großgrundbesitz gab sich in ein petit gouter, ein kleines „Herrenfrühstück“ und der Alterspräsident ging von Gruppe zu Gruppe und bat mit aufgehobenen Händen, bald einen Präsidenten und zwei Vice zu wählen, da er sich sonst noch zu Tode harb'n müsse wegen diesen Szajer und der noch bevorstehenden Interpellation wegen des Verbotes, in Graz eine „Bismarck-Eiche“ pflanzen zu dürfen, als plötzlich von unbekannter Hand die Präsidentenglocke in vier Abjähen geläutet wurde. „Na, wer is denn schon wieder g'sturb'n? — fragt der

Abgeordnete Herr von Kronawetter ärgerlich — „nöt amol sein Viertl Feuerstichwitz kann der Mensch awi trinken in den hochn Haus da der!“ — „s' muss ein größerer Weingartenbesitzer sein, für die läut'n's bei uns viermal.“ — bemerkte Dr. Wolffhardt. — „Etwa gar der“

Meine Herren! Das Gesamtministerium hat demissioniert! — verkündete der Kanzleidirektor schreckensbleich und die Herren eilten in den Sitzungssaal, wo sich gerade der Abgeordnete Graf Falshayn die größte Mühe gab, den Polenclub zu laben, der bei der Schreckensnachricht von dem zweiten Elementareignisse in furchterliche Aufregung gerathen war, bis Dr. Lueger kurzweg erklärte: „Die Demission gilt nicht; so lange mich der Graf Badeni nicht zur Bestätigung als Bürgermeister von Wien vorschlagen hat, darf er überhaupt nicht demissionieren!“ — Das tröstete den Polenclub sofort, während sich nun die Herren vom Großgrundbesitz „deutsch“ — fortschrittlicher Richtung hinter den Ohren kratzen, denn auf sie allein fiel die Schuld der Demission, weil sie mit Polen und Jungtschechen keine Regierungspartei bilden wollten, — nach der Demission hatte der Großgrundbesitz eine schlaflose Nacht, etwa wie eine Veredame, die ihren letzten Verchret „aus G'spas“ abgewiesen hatte, damit er desto sicherer

stätigt er das Vorgesagte mit dem Zusage, dass er beim Ministerium ersucht habe, Nachrichten über unsere braven Soldaten, welche für ihre Angehörigen von Belang seien, stets möglichst rasch veröffentlichten zu lassen. Letzteres ist umso geboten als bei der weiten Entfernung und den Verhältnissen einerseits, dann bei dem ganz Schulbehördenumstande, dass in diesem Falle selbst Wissenschaftlichsten Gerüchte stets und zwar den Angehörigen der braven Soldaten finden werden, als Väter und Söhne auf Kreta stehen, beim Lesen über die Kämpfe und die dabei verübten Grauel in ununterbrochener Angst und Sorge leben und auch die Zweifel, ob die Regierung authentische Nachrichten über etwaige Verluste amtlich veröffentlichten werde, einigermassen begründet waren, nachdem selbst die Thatssache, dass das 2. Bataillon nach Kreta eingeschiffet wird, noch dementirt wurde, als sich das Bataillon bereits durch Einberufungen ergänzte, was natürlich nicht verschwiegen bleiben konnte. Offenheit schadet weniger als verschweigen, weil übertriebene Gerüchte damit richtig gestellt werden.

Pettauer Wochenbericht.

(Österlturnfahrt des Turnvereins.) Die diesjährige Österlturnfahrt des Pettauer deutschen Turnvereins findet am Österlsonntag bei günstiger Witterung nach St. Leonhardt in W. B. statt, woselbst am Nachmittage einige turnerische Übungen zur Aufführung gelangen. Zur Theilnahme haben sich bisher die Turnvereine Marburg, Murek und Radlersburg angemeldet. Der Abmarsch erfolgt von Pettau um 6 Uhr Früh vom Café Röhrmann aus. Ankunft in St. Leonhardt um circa 10 Uhr. Die Turner und sonstigen Theilnehmer sammeln sich in Gasthause zum „grünen Baum“, von wo der festliche Einmarsch um 11 Uhr Vormittag in den Markt stattfindet. Die turnfreundliche Bewohnerung der Stadt Pettau wird hiemit zur Theilnahme an dieser Turnfahrt höflich eingeladen. Anmeldungen zum gemeinjähren Mittagessen und zur Rückfahrt nimmt Herr Emanuel Mauregger entgegen.

(Das Bithner-Concert im Hotel Woisk) am 3. d. M. war nicht so gut besucht, wie es wohl verdient hätte. Übrigens glauben wir, dass auch der Tag nicht ganz glücklich gewählt war. Am Sonntag wäre der Besuch sicher ein entsprechender gewesen und das ist eigentlich schade, denn die Bithner ist eigentlich das nationalsteirische Instrument für unsere herrlichen Volksweisen und Herr Franz

holt ein tüchtiger Meister auf der Bithner und ein ebenso tüchtiger Interpret der steirischen Volksweisen. Budem war das Programm ein sehr hübsches und was besonders hervorgehoben zu werden verdient, der Meister führte seine Schüler vor. Was diese betrifft, so können sich Lehrer sowohl als Schüler schon vor einem grösseren Auditorium produzieren, ohne fürchten zu müssen, dass die Kritik das ernste Streben beider nicht genug würdigt. Die Nr. 7 „Am Traunsee“ von Neukirchner und Nr. 8 „Kaisers Elisabeth-Marsch“ von J. Einsalt, dann Nr. 1 „Typographen-Marsch“ von B. Biegler, in welchen Nummern die Böglings Pepi Kasimir, Th. Martitschitsch und A. Jakopin mitwirkten, ließen die tüchtige Schule im Spiele und im Vortrage erkennen. Mit lobenswerter Sicherheit und Ruhe führten sie ihren Part durch und vom Lampenfieber war nichts zu bemerken, das ist ein ganz schöner Erfolg für ein erstmaliges öffentliches Auftreten und wir gratulieren sowohl Herrn Pohl, als auch den Böglings herzlich dazu. Die Gastin, Fr. Hanna Scholze aus Marburg, eine hübsche Erscheinung, ist eine junge Dame, die eine ganz vortreffliche Schule verräth und insbesondere in der prächtigen Nummer 9, „Liebesgruß“ von Bastinek, sich neben Herrn Pohl und Wrenig rauschenden und wohlverdienten Beifall holte. Eine reine Intonation und eine Bartheit in der Klangfarbe, welche die innige Vertrautheit mit ihrem Instrument sofort erkennen ließ, zeichneten das Spiel des Fräuleins aus. In der Nummer 5, „Alpine Traumbilder“ von C. Umlauf, dagegen bewies sie, dass sie einen flotten Walzer ebenfalls mit solcher Verve zu spielen, wie sie ihn wahrscheinlich auch zu tanzen versteht. Neben ihr muss entschieden Herr Heinrich Wessig genannt werden, dessen Können übrigens bekannt und mehr als einmal auch als ein tüchtiges geübt worden ist. Dass der Leiter des Ganzen, Herr Franz Pohl, in allen Nummern, in denen er mitwirkte, sich als ein excellenter Bitherspieler und tüchtiger Musiker sowohl, wie als seiner Kenner unserer alpinen Weisen erwies, braucht nicht erst hervorgehoben zu werden. Er wird keinen Fehlgriff thun, wenn er demnächst, aber bei glücklicherer Zeitwahl, ein zweites Bithner-Concert arrangirt. Wir glauben sogar, dass der rührige „Geselligkeits-Verein“ gar nicht abgeneigt sein dürfte, Herrn Pohl dabei seine weitgehendste Unterstützung zuzusagen. Ein Maienfest, mit Bithner-Concert verbunden, dürfte unter den Mitgliedern des Vereines sicher lebhaften Anklang finden.

anbeize, während der Mann noch klüger war und ihr kurzweg schrieb: „Madame! Ihre Hartherzigkeit treibt mich in den Tod! Sie allein sind schuld, wenn ich übermorgen I. Classe begraben werde.“ — Darauf schickte die Lebedame am anderen Tage einen Vertrauensmann an den Todescandidaten mit einem Billet, darauf gar schon ein Sträuflein Maiglöckchen und Bergkämmleinicht als Bignette prangte, folgenden Inhalten: „Geliebter Kasimir! Wer wird denn gleich aus Sterben denken? Man lebt doch nur einmal und da nur die Liebe ein Lebensbedürfnis ist, besonders die Liebe eines Ministerpräsidenten, so sehe ich mich über die böhmische Sprachenverordnung hinweg und bin dein! Aber ich bitte dich, küssle wenigstens deine jüngste Liaison, die Jungtschechen, nicht öffentlich, sonst müsste ich mich vor meinen deutschen Verwandten schämen! Nicht war das versprichst Du mir theurer Kasimir? Ja? — dann bin ich dein! — P. S. Auslagen brauchst Du dir keine zu machen. Ich bin selbst sehr wohlhabend und sehe mehr auf gute Behandlung wie auf kleine Cadeaus. Wenn es Dir deine Mittel erlauben, so gib dieser interessirten Person, die sich an Dich hängt, ihr „böhmisches Staatsrecht“, sonst ist sie imstande, Dir einen Affront zu machen und ich bin blamiert. Meine Einwilligung hast Du dazu und wenn Du noch sonst etwas brauchst, z. B. meine Stimme für den Ausgleich mit Ungarn, sage es mir nur, denn die Liebe ist zu allen Opfern fähig und da

ich mich deinetwegen mit meinen deutschen Verwandten bereits überworfen habe, ist mir alles andere Schnuppe.“ —

Und wie ein solches Billet wirkt! Sogar die schreckliche Ministerkrise hat es gebaut.

Die deutschen Verwandten der alten Coquette sind darob aus dem Häuschen und drohen mit Zwangsmasregeln! — Hat sich was! Was wollen sie denn eigentlich thun?

Etwa das Ministerium interpellieren, woher es das Geld für die Kretaexpedition nimmt? — Lächerbar, unsere Soldaten sind unten und kämpfen, unsere Kriegsschiffe sind unten und kämpfen ebenfalls! Sollen unsere Tapferen ihren Lebensbedarf etwa derweil bei einem Greisler in Kanea ausschreiben lassen und sich der Gefahr aussetzen, dass ihnen der kretensische Quargandler etwa ihre Repetiergehre pfändet? Das wäre mit ein schöner Patriotismus! „Zu geschehenen Dingen soll man das Beste reden“ wird Graf Badeni den unbeknemten Interpellanten sagen und Polen, Jungtschechen und der verfassungstreue Großgrundbesitz wird dazu „Selbstverständlichkeit!“ sagen und die offiziösen Zeitungen werden die unbedeuenden Frager eine factiose Opposition nennen und dann werden die Deutschen, die nicht regierungsfähig sind, sagen: „Bitte um Entschuldigung, dass wir auf der Welt sind!“ und alles ist gerettet, bis auf unsere gefallenen Sieben- undachtziger, die den Helden Tod starben und dafür

(Der Kammermusikabend) am 4. d. M. war ein für die Mitwirkenden erfolgreicher und für die Zuhörer genussreicher vom Anfang bis zum Ende. Brachte im Clavier-Quartett Es-dur, op. 16, von L. v. Beethoven Herr Director C. Hänsgen seinen Clavier-Part mit einem prachtvollen Vortrage, bei feinsten Nuancierungen und dabei mit einer die ungetheilte Bewunderung der Zuhörer, auch der Violen, herausfordernden Technik zur schönsten Geltung, dabei unterstützt von den beiden Lehrern, Herren Max Wehlhorn (Violine), Leop. Suchsland (Cello) und dem Gaste, J. Meder (Viola), Lehrer an der Schule des steiermärkischen Musikvereines in Graz, so hatten die Anwesenden Gelegenheit, in der 2. Nummer, „Faust-Fantasie“ von Sarasate, das prächtige Spiel des Herrn Capellmeisters M. Wehlhorn zu bewundern, der, trotzdem er bereits in der ersten Nummer tüchtig angestrengt war, mit ebenso großer Ausdauer als virtuoser Technik die „Faust-Fantasie“ vortrug, in welche Sarasate, wie es scheint, alle möglichen Schwierigkeiten und Kunstgriffe gelegt, die ein Violinspieler zu bewältigen hat und bewältigen muss, wenn er als voll gelten will. Den Beweis dafür hat Herr Capellmeister Wehlhorn in einer Weise geliefert, welche ihm ebenso stürmische Anerkennung seiner Leistungen brachte, wie sie Herr Director Hänsgen in dem vorhergegangenen Clavier-Quartette sich errungen hatte. Die Nr. 3, das große (Forellen) Quintett, Op. 114, von Franz Schubert, gab dann auch den anderen drei Herren Gelegenheit, ihr Können zur Geltung zu bringen, insbesondere dem Gaste Herrn Aninger (Contra-bass), der sein Instrument mit seltener Bravour und einer staunenswerthen Eleganz behandelte, während das weiche, echt traumhaft schöne Spiel des Herrn Suchsland, obwohl bereits genug bekannt, doch wieder begeisterte. Der Saal war sehr gut besucht und die Urtheile der Anwesenden, die mit ihrem ebenso lebhaft gespendeten Beifalle die fünf Meister zu ehren nicht müde wurden, trafen sich alle in dem Schlussjuge, dass es ein selten genussreicher Abend war, der ihnen geboten wurde.

(Raubmord?) In der Nacht vom 6. auf den 7. April d. J. wurde in der Ortschaft Rann bei Pettau ein schreckliches Verbrechen begangen, indem die 63 Jahre alte Witwe Rosalia Pinteritsch, welche an der durch die Gemeinde Rann führenden Straße in einer kleinen Bude eine Tabaktröhre mit Krämergeschäft betrieb, auf eine bestialische Weise ermordet wurde. Über die Person des Thäters schwiebt noch tiefes Dunkel, doch wird die sofort eingeleitete Verfolgung durch die I. I. Gendarmerie unausgesetzt und mit grösstem Eifer be-

einen Platz in der Regimentsgeschichte erhalten, weil die Amtszeitungen wegen der langen Artikel über die glücklich behobene Ministerkrise keinen Raum frei haben, die Namen der gefallenen Helden zu veröffentlichen, um die in quälender Angst lebenden Angehörigen der lebenden Soldaten zu beruhigen!

Aber was ist die Angst der Väter und Mütter, deren Söhne heute auf Kreta stehen und ständig bereit sein müssen, ihr Leben einzusezen im Dienste der „Humanität“, was ist diese Angst gegen die Angst der offiziösen Blätter, dass es dem Grafen Badeni am Ende doch nicht gelingt, eine Regierungsmajorität zusammen zu bringen? Das reine Vergnügen! Denn der Soldat ist ja doch dazu da, um zu kämpfen und wenn er fällt im Kampfe, so wird er als Held gefeiert, der den schönsten Tod starb, den Tod auf dem Felde der Ehre! Während eine Regierung nicht dazu da ist, um bekämpft zu werden und weil, wenn sie in diesem Kampfe fällt, sie oft noch so üble Nachreden hören muss, dass dadurch sie einer gefallenen Exzellenz selbst das bischen Ministerpension vergällt wird. Und so etwas ist doch bitterer, als die Bitterkeit einer Mutter, die man wochenlang in Furcht und Zweifel läßt, ehe man ihr sagt, dass sie ihren einzigen Sohn verloren hat?

trieben. Der Mord wurde am 7. d. M. bekannt, als der Bäckerjunge, welcher der alten Frau täglich das Brot aus der Stadt brachte, zuerst vergeblich an die Thüre der Bude pochte, dann, als er die Thüre offen fand, eintrat, die Ermordete am Boden liegend gewahrte und Lärm schlug. Die Unglückliche, eine nahe Verwandte der Familie des Herrn Georg Murischez, dessen Sohn dermalen mit dem 2. Bataillon des heimischen Regiments Nr. 87 auf Kreta stationirt ist, war eine allgemein beliebte, immer heitere alte Frau, die am Tage des 6. April eine Wallfahrt nach Maria-Neustift gemacht und dort für ihren auf Kreta stehenden Neffen gebetet und Messen gezahlt hatte. Der Thäter mußte die alte Frau, die in der räumlich sehr engen Bude schloß, im Schlaf überfallen und aus dem Bett gerissen haben, worauf er sie zu zutode drosselte und würgte, was nach der Lage der Ermordeten mit einem großen Aufwand an Kraft und mit violetter Roheit geschehen sein mußte. Der Mörder schien nach Geld gesucht zu haben, da alle Loden offen waren, hat aber doch nur, wie bisher festgestellt ist, eine alte silberne Taschenuhr, mit Schlüssel aufzuziehen, gestohlen, während man das Geld, welches die Ermordete eingenommen haben mochte, unter ihrem Bett verborgen fand. Der Thäter erbrach die äußere Thüre der Bude mit einem aus dem Nachbarhause entwendeten Werkzeug und durfte dabei nicht viele Mühe gehabt haben, da das Thürschloß nicht sehr stark war. Die Zeit, wann die schreckliche That geschehen ist schwer festzustellen, da aber gerade neben der Bude die frequenteren Wege und Straßen vorüber führen, die oft bis spät in die Nacht hinein belebt, von Einheimischen und Landleuten der Umgebung begangen und befahren werden, so mußte der Mord ziemlich spät in der Nacht oder in den Morgenstunden verübt worden sein. Auffällig bleibt die Thatsache, daß der Mörder, nachdem er in dem Laden kein Geld vorfand, sich mit der wenig wertvollen Uhr begnügte, die Vorräthe an Tabak, Zigarren, Zigaretten, dann andere Dinge unberührt ließ, was ein gewöhnlicher Räuber sicher nicht gethan hätte. Hoffentlich werden die Nachforschungen bald zu einem günstigen Resultate führen, denn die Vorwissse in der letzten Zeit, Watermord, Mord aus Rache und jetzt Raubmord neben anderen Verbrechen, lassen es dringend wünschenswert erscheinen.

(Unfälle.) Am 6. d. M. war der Kneuslerssohn Johann Rogina aus Werstje beim Gründausheben eines Baues beschäftigt, den der bekannte Gastwirt Treff aufführen läßt, als plötzlich eine Wand des ausgehobenen Erdreiches sich senkte, zusammenstürzte und den Unglücklichen bis an die Arme verschüttete, wobei Rogina gefährliche Verletzungen davontrug. Er befindet sich in häuslicher Pflege. — Am Tage darauf, am 7. April, war eine Partie Arbeiter auf der Realität des Herrn Josef Denig damit beschäftigt, eine größere Partie Hopfenstangen zu theeren. Die eine Anzahl der Stangen, die aufgestellt gewesen waren, geriet während der Arbeit aus unbekannten Ursachen ins Wanken. In diesem Momente rief einer der Arbeiter dem nächststehenden Taglöhner Andreas Domainko die Warnung zu, zur Seite zu gehen, welche Warnung derselbe zu seinem Unglück unbedacht ließ. Da fiel auch schon ein ganzer Bund des schweren Stangenholzes zu Boden und traf dabei Domainko so unglücklich, daß ihm der Fuß im Oberschenkel gebrochen, resp. abgeschlagen wurde. Der Verletzte wurde ins Spital gebracht.

(Mord.) Am Freitag der vergangenen Woche wurde der Kneuslerssohn Franz Dolinsel beim nachhause gehen von der Arbeit auf eine grausame Art ermordet. Als Thäter wurde der als roh und gewaltthätig bekannte und gefürchtete Bursche Georg Smigoc verhaftet. Er hatte dem Dolinsel am Heimwege aufgelaufen und denselben überfallen, dann mit einer Faue den Schädel so zertrümmert, daß das Hirn hervorquoll. Die Ursache der bestialischen That soll Rache sein, da der Ermordete den Mörder und noch andere seiner

Compone wegen eines verßbten Weindiebstahles verrathen haben soll. Übrigens wurde auch der Bruder des Erschlagenen gefänglich eingezogen und es geht das Gericht, daß man durch den Mord auch einer sehr frechen Diebsbande auf die Spur kam, die bereits seit längerer Zeit in der Umgegend der Stadt ihr Unwesen treibt. — Am Tage des Mordes wurde auch der Versuch gemacht, ins Schweizerhaus des Volksgartens einzubrechen. Wie die Pächterin Frau Friher und ihre Tochter angaben, kam bald, nachdem der letzte Gast fortgegangen war, ein Exemplar dieses leichtscheuen Gefindels und versuchte zu verschiedenen Malen an allen Thüren gewaltsam Einlaß und wurde endlich durch den Lärm der Bewohner verschreckt. Dass es sich um einen versuchten Einbruch handelte, geht daraus hervor, daß bei der rückwärtigen Thür der obere Thürriegel herausgerissen wurde. Zwei Morde in wenigen Tagen in der allernächsten Nähe der Stadt, das ist denn doch etwas stark und es wird energischer Maßregeln bedürfen, um eine gründliche Remedur zu schaffen.

(Pferdediebstahl.) Zu der Nacht vom 8. auf den 9. d. M. wurde dem Besitzer M. Janekovic in Podgorzen eine kastanienbraune, trächtige Stute, welcher auf dem Rücken die Haare abgerissen sind und die einen Werth von 200 fl. hat, gestohlen.

(Marktbericht) vom 7. April 1897, betreffend den April-Monatsviehmarkt in Pettau am Mittwoch den 7. April. Zum Auftriebe gelangten beiläufig 360 Ochsen und Stiere, 240 Rühe, 94 Jungvieh, 72 Pferde und 2 Esel, weiteres 92 Rinder kroatisch-ungar. Herkunft; zusammen 860 Thiere. Der Verkehr war lebhaft, nachdem bei der günstigen Witterung eine stattliche Anzahl Käufer erschienen waren und Einfäuse mit mittelguten Preisen abgeschlossen wurden. Der nächste Viehmarkt (1. Jahres Viehmarkt) Georgimarkt, gelangt am Freitag den 23. April d. J. zur Abhaltung. Es mußte eine Anzahl in Ungarn und in Croatiens angekauft und zum Markte gebrachter Kinder aus dem Grunde beanständet werden, weil die Anmerkung der ausländischen Herkunft auf den neugelösten, irlandischen Viehpässen (Statth.-Bdg. von 30. August 1894 Zhl. 22682) nicht ersichtlich gemacht war.

(Schweinepest.) Aus Anlaß des Ausbruches und der amtlichen Constatierung der Schweinepest in Sauerbrunn wird das Ein- und Ausbringen von Schweinen nach und aus dieser Gemeinde, sowie die Ausstellung von Viehpässen für Schweine im ganzen Gerichtsbezirke Rohitsch bis auf weiteres verboten.

Vermischte Nachrichten.

(Jubelfest des Gesang- und Musikvereins in Radkersburg.) Der Radkersburger Gesang- und Musikverein begeht in diesem Jahre das Jubelfest seines 50jährigen Bestandes. Aus diesem Grunde hat die Vollversammlung dieses Vereines beschlossen, das Jubelfest zu Pfingsten, d. i. am 6. und 7. Juni d. J. in entsprechender und würdiger Weise zu begehen. Ein aus Mitgliedern des Vereines, der Gemeindevertretung sowie der übrigen Körperschaften und Vereine der Stadt Radkersburg gebildeter Festausschuss hat sich zunächst mit der Feststellung der Festordnung beschäftigt und diese in nachfolgender Weise festgesetzt. Am ersten Tage (Pfingstsonntag) erfolgt um 9 Uhr vormittags die Begrüßung der Gäste auf dem Bahnhofe durch den Festausschuss, hierauf Einzug der Festteilnehmer in die Stadt bis zum Rathause, wo die Begrüßung durch die Gemeindevertretung erfolgt. Dann Fortsetzung des Festzuges bis zum Sparkassegebäude. Nach einer Pause, welche der leiblichen Stärkung der Theilnehmer gewidmet wird, findet im Saale die Festversammlung statt, der dann die Übergabe etwaiger Spenden folgt. Dann ist zwangloses Mittagessen in den Gast- und Privathäusern der Stadt. Nachmittag 4 Uhr findet im Sparkassegebäude die Generalprobe für das Festkonzert statt. Letzteres selbst beginnt abends

8 Uhr und wird im Sparkasseaal abgehalten. Für Montag den 7. Juni ist vormittags ein Frühstückspenning, gegeben von den Frauen und Mädchen Radkersburgs, in Aussicht genommen und nachmittags ein Ausflug nach dem freundlich gelegenen Badeorte Raden, woselbst ein vom Radkersburger und Radener Radfahrerverein veranstaltetes Radfahren stattfinden soll. Für die erforderlichen Vorbereitungen zu dem Feste wurden mehrere Unteranschüsse gewählt, und zwar je ein Finanz-, Bequartierungs-, Dekorations-, Empfangs-, Pres-, Vergnügungs-, Frühstückspenning- und Musikanschuß. Die Vorarbeiten dieser Ausschüsse sind im vollen Gange, so daß zu erwarten steht, es werden alle Theilnehmer an diesem Feste, zu welchem die Sangesschwestern aus allen Gauen unserer schönen Steiermark geladen werden, nicht unbefriedigt, so weit es die bescheidenen Mittel Radkersburgs gestatten, die alte Grenzfeste deutscher Art, Sitte, deutschen Gesanges und Frohsinns verlassen. Der Vollzugsausschuß, welcher die gesamte Leitung der Arbeiten zu besorgen hat, hat soeben die Einladungen an alle Gesangvereine Steiermarks, an die befreundeten Sängervereine der benachbarten Provinzen, sowie an die Freunde und ehemaligen Mitglieder des Gesang- und Musikvereines Radkersburg versendet.

(Österreichischer Bund der Vogelfreunde.) Seine kaiserl. und königl. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Franz Ferdinand hat huldvollst geruht, daß Präsidium des österreichischen Bundes der Vogelfreunde verständigen zu lassen, daß Höchstderjelbe in Anbetracht der humanen und gemeinnützigen Bestrebungen des Bundes das Protektorat über denselben mit dem Wunsche übernommen habe, es möge das Wirken des Bundes von den besten Erfolgen gekrönt sein. — Als Mitglieder sind dem Vereine beigetreten die Herren: Franz Gulda und Fritz Smonig; die Frauen: Josefine von Petkovic, Cili Tolazzi, Louise Buscic, Betti Ploj, Jakobine Lüftner, Anna Lestoschegg, Rosa Boskisch; die Fräulein: Betti Steinbauer von Angerstein, Therese Ferner.

(Südmark-Kalender.) Die vorjährige Hauptversammlung des Vereines Südmark, die am 8. September zu Villach tagte, hat nach dem Antrage des Herrn Dr. Aichelberg beschlossen: "Die Vereinsleitung werde beauftragt, dafür zu sorgen, daß für 1898 ein Südmark-Kalender für Steiermark, Kärnten, Krain und das Küstenland ausgegeben werde." Demgemäß hat die Vereinsleitung einen Kalenderausschuss eingesetzt, der bereits mitten in der Arbeit steht und demnächst eine Anfrage inbetreff des Bedarfes an die Ortsgruppen richten wird, um die Auflage feststellen zu können.

(Eine Riesenuhr.) Gegenwärtig wird in Philadelphia eine Uhr gebaut, deren Dimensionen wahrhaft staunenerregend sind. Wie wir einer diesbezüglichen Mittheilung des Patentbureau J. Fischer in Wien entnehmen, hat das während der Dunkelheit mittelst Elektricität erhelle Zifferblatt einen Durchmesser von 10 Metern. Der große Zeiger, der ganz gut als Fußbodenleile dienen könnte, hat eine Länge von 4 Metern, der kleine eine solche von 2 Metern 50 Centimeter. Die Glocke, auf welcher die Stunden angeschlagen werden, hat ein Gewicht von 25 Tonnen. Eine Dampfmaschine dient dazu, um die Uhr aufzuziehen, eine andere, um die Elektricität zur Beleuchtung zu liefern.

(Transmissionstriemen aus Papier.) Ein unternehmender Leiter einer Papierfabrik hat nun das Papier auch zu einem Zwecke benutzt, zu dem man es für absolut ungeeignet halten sollte, nämlich zur Herstellung der Transmissionstriemen, ein Versuch, der von Erfolg gekrönt wurde, so daß sich hieraus bald ein eigener Industriezweig entwickeln dürfte. Der Papierriemen besteht, wie wir einer Mittheilung des Patentbureau J. Fischer in Wien entnehmen, aus stark zusammengepreßten Papierröhren, die mittelst Garn aneinander festgestellt wurden. Das Papier besteht aus Manila-Papier und einigen chemischen Bestandtheilen. Der Papierriemen wird mit einer Lage von zu diesem

Zwecke eigens hergestellten Deckmaterial umgeben, um ihn vor Abreißen und Abgleiten zu schützen. Die Frage bezüglich seiner Dauerhaftigkeit ist noch unbestimmt.

(Neuartiges Papier für Wechsel u. zur Verhinderung von Fälschungen.) Herr Hrn. Reinecke aus New-York hat eine interessante Erfindung gemacht, welche, wenn sie hält, was sie verspricht, Fälschungen von Wechseln vollkommen unmöglich machen würde. Hr. Reinecke bringt nämlich auf die Wechsel, Cheks, Bankbillete u. nachdem dieselben ausgefüllt sind, mittelst eines Leinenpolsters eine Flüssigkeit auf, welche aus drei Theilen Lavendel-Öffn. 16 Theilen Safran-Lösung und 21 Theilen Alkohol besteht, welche Bestandtheile gut durcheinander gemischt werden. Man reibt mit dem Polster bis die Flüssigkeit eingetrocknet ist. Hierauf bringt man in derselben Weise eine concentrirte Lösung einer alkalischen Substanz, wie z. B. eine Lösung von Sodium-Carbonat in Wasser auf und lässt das Papier am Feuer trocknen. Die alkalische Flüssigkeit verbindet sich mit der Safran-Tinktur und öffnet das Korn, die Poren des Papiers, welches in Folge dessen das Aussehen ungeleimten Papiers erhält. Wenn man nun auf dem so präparirten Papier schreiben wollte, würde die Tinte fließen. Die Wirkung des Verfahrens auf die ursprüngliche Schrift ist eine vorzügliche. Das Carbonat neutralisiert die Säure der Tinte und schlägt hingegen das in derselben enthaltene Metall nieder.

Bereinsnachrichten.

(Musicalverein.) Mittwoch den 14. April d. J. wird Herr Professor Franz Ferk aus Graz hier eintreffen und sich in unserer Stadt vier Tage aufzuhalten. Während dieser Zeit wird auch eine Vollversammlung des hiesigen Musicalvereins stattfinden, dessen Obmann Herr Professor Ferk ist.

Der beliebteste Sammelpunkt jeder Familie, unser Kaffeesatz, stand in letzterer Zeit in Gefahr, uns dadurch verleidet zu werden, dass immer wieder wissenschaftlich nachgewiesen wurde, wie gefundheitsgefährlich der Bohnensatz sich erweise, ja wie ihm viele Zeitschäden und besonders unsere große Nervosität zugeschrieben werden müssen. Durch die Einführung des Rathkreiner'schen Malzstoffes, der frei ist von den schädlichen Bestandteilen des Bohnensatzes, und doch dessen Aroma und beliebten Geschmack beibehält, wurde die mögliche Vereinfachung unseres Familien-Kaffeesatzes für immer behoben. Es gibt fast keinen Haushalt mehr, wo dieser schmackhafte und gesundheitlich empfehlenswerthe Zusatz zum Bohnensatz, der zugleich der beste Ersatz für diesen ist, nicht bereits dauernd verwendet würde. In hygienischer wie ökonomischer Hinsicht darf diese Thatache als eine sehr erfreuliche bezeichnet werden.

3. 1703.

Kundmachung.

Zufolge § 16 der Wahlordnung für die Stadtgemeinde Pettau (Gesetz vom 4. Okt. 1887 L. G. Bl. Nr. 45) wird hiermit kund gemacht, dass die Wählerlisten für die nächste Gemeinderathswahl im Rathausssaal während der gewöhnlichen Amtsstunden zu Federmanns Einsicht aufzuliegen.

Alle Jene, welche glauben, gegen diese Listen Einwendungen erheben zu sollen, haben ihre diesbezügliche Reklamation längstens binnen 8 Tagen von heute an, d. i. bis inclusive Sonntag den 18. April 1897 bei dem Stadttante anzubringen. Später vorgebrachte Einwendungen werden nicht berücksichtigt.

Stadtamt Pettau, am 11. April 1897.

Der Bürgermeister:
Josef Ornig.

Möblirtes Zimmer

schön, comfortabel, mit oder ohne Verpflegung, **Villa Ornig**, Nr. 100, an einen Herrn oder kinderlose Familie.

Dr. Rumler's preisgekröntes Buch über **Nervenschwäche und Schwächezustände** der Männer, sowie deren radikale Heilung, ist ein aufrichtiger Ratgeber bei Nervosität, vorzeitiger Schwäche und allen das Geschlechtsystem betreffenden langwierigen Krankheitszuständen. Für 40 Kr. (Briefmarken) franko zu beziehen von Dr. Rumler, prakt. Arzt in Genf (Schweiz) Rue Bonlvard 12. Briefporto nach Genf 10 Kr.

Gewandte, respectable

Herren jeden Standes

werden von einem

alten, soliden

Bankhause

(Specialität

Serien-

lose)

bei

an

allen

Plätzen

als Vertreter

gesucht. Fach-

kenntnis nicht er-

forderlich. Kein Risiko.

Offeren unter F. O. 898 an

HAASENSTEIN & VÖGLER, A.-G.

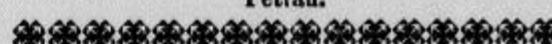
Berlin S. W. 19.

Alles Zerbrochene

aus Glas, Porzellan, Steingut, Marmor, Alabaster, Elfenbein, Horn, Meerschaum, Gips, Leder, Holz, sowie alle Metalle etc. etc. kittet dauerhaft **Ruf's unerreichter**

Universalkitt

das beste Klebemittel der Welt.
In Gläsern à 20 und 30 kr. bei W. Blanke,
Pettau.



P. T.

Empfehle zur

Frühjahrs- und Sommer-Saison

mein reichhaltiges Lager in

Herren- u. Snabenhüten

in **Filz** und **Stroh**, in jeder Qualität, zu den billigsten Preisen.

Hochachtend

Josef Slavetič
Hutmacher,
nur Herrengasse 5.

Johann Hoff's Malzpräparate

für Schwache und Kranke.

Johann Hoff's

Malz-Gesundheits-Getränk.

Bei Brust-, Lungen- und Magenleiden, Verdauungsbeschwerden, allgemeiner Entkräftigung, sowie für Rekonvaleszenten bestbewährtes, wohlschmeckendes Stärkungsmittel.

Seit 10 Jahren oder noch länger kaufe ich bei Ihnen Ihr Malzgesundheitsbier und auch die anderen Malzpräparate. Sie sind das einzige Flacone concentrirtes Malz-Extract, 1 l und

C. Bögner, Wien, Hofmühlgasse.

Johann Hoff's

Concentrirtes Malz-Extract.

Bei Kehlkopfkatarrh, Bronchialkatarrh, sowie veraltetem Husten; ist besonders für Kinder bei Erkrankung der Atmungsorgane zu empfehlen; auch höchst angenehm zu nehmen.

Ihre Malzpräparate sind wirklich gute und kräftige Mittel. Ersuche daher, mir wieder 5 grosse Flacone concentrirtes Malz-Extract, 1 l und

G. Fischer, Maj., 37. Inf.-Reg., Grosswardein.

Johann Hoff's

Malz-Gesundheits-Chocolade.

Bei Schwäche, Blutarmuth, Nervosität, Schlaflosigkeit, appetitlosigkeit sehr bewährt. Ist übertragen. Die echten Malz-Extract-Brust-Bonbons

zu sehr wohlschmeckend, sowie nahrhaft und können ohne Verdauungsstörung in beliebiger An-

wird mit besonderem Erfolge bei schwäbischen Kindern und nährenden Müttern gebraucht.

Johann Hoff's

Malz-Extract-Brust-Bonbons.

Bei Husten, Heiserkeit, Verschleimung und Biechsucht und in allgemeinen Schwächezuständen stets mit gutem Erfolge angewendet.

v. Zeditz-Neukirch, Waldenburg.

Ihre Bonbons bekommen meiner Frau bei ihrem Husten und asthmatischen Leiden ausgezeichnet.

Busch, Pfarrer, Weischütz.

Zu haben in Apotheken, besseren Droguen-, Delicatess- und Spezerei-Handlungen, sowie direct bei

JOHANN HOFF, k. u. k. Hoflieferant, Wien, I. Bez., Graben, Bräunerstrasse 8.

Prospecte mit Preislisten gratis und franco.

Garantiert reines

mit den höchsten Preisen
prämiertes

Thomas-Phosphatmehl

ans den böhmischen und deutschen Thomaswerken ist das wirksamste u. billigste Phosphorsäure-Düngemittel.

Garantiert Gehalt von 15—17 Prozent citratlöslicher Phosphorsäure und 85—100 Prozent Feinmehl.

Für alle Bodenarten.

Zur Anreicherung phosphorsäureärmer Böden, für alle Getreidearten, Hafer- und Ölsäfte, Klee- und Luzernefelder, für Weingärten, Hopfen- und Gemüseculturen und ganz besonders zur Wiederdüngung vorzüglich geeignet.

Übertrefft mit Rücksicht auf nachhaltige Wirkung alle Superphosphate.

Etwa fehlendes Quantum an citratlöslicher Phosphorsäure wird rückgültig. Preisanstellungen, Fachschriften und jede gewünschte Auskunft stehen zu Diensten.

Anfragen und Bestellungen sind zu richten an das

Phosphatmehl-Verkaufs-Bureau

der

böhmisches Thomaswerke in Prag,

Marlengasse Nr. 11.

Lager: Landwirtschaftlicher Verein, Pettau.

Steiermärkische Landes-Curanstalt

Rohitsch-Sauerbrunn

Südbahnstation Pölschach. Saison 1. Mai bis 1. October.

Trink-, Bade-, Molken- u. elektrische Curen.

Prospecte durch die Direction.

Die weltberühmten Glaubersalz-Sauerlinge, empfohlen durch die ersten medicinischen Autoritäten bei Erkrankung der Verdauungs- und Atmungsorgane und zwar:

Tempelquelle als bestes Erfrischungsgetränk,

Styriaquelle als bewährtes Heilmittel,

versendet in frischer Füllung die landschaftl. Hauptniederlage im Landhause in Graz und die Brunnenverwaltung in Rohitsch-Sauerbrunn.

Der landsch. Rohitscher ist überall erhältlich.

Bartosch's Zahncement

zum Selbstplombieren hohler Zähne.

Mit diesem Mittel, das seit mehr als 20 Jahren erprobt ist, kann sich jedermann ohne Mühe nach Angabe der Gebrauchsanweisung eine Zahnpfombe anfertigen; weshalb dasselbe insbesondere dort, wo zahnärztliche Specialisten fehlen, als ein willkommener Behelf zur längeren Erhaltung der Zähne, sowie auch zum Schutz gegen Zahnschmerz bezeichnet werden darf.

Preis 1 Glastiegel 1 fl.

Zu haben bei

Jos. Weis, (Apotheke zum Mohren)

WIEM, I. Tuchlauben 27

sowie in den meisten Apotheken Steiermarks.

Gedenkt bei Wetten, Spielen u. Testamenten des Verschönerungs- und Fremdenverfahrungs-Vereines.

Ferd. Körösi, Graz,

Sporgasse 4 und 6

empfiehlt

„Non plus ultra“

Peronospora-Spritzen
(Patent Georg Czimeg.)



Anerkannt bestes, dauerhaftes Fabrikat, leichte Handhabung, ausgiebigste und feinste Zerstäubung, keine Reparaturen; Kupferbutte. Bei Sendungen von 6 Stück franco jeder Bahnstation. Beschreibungen postwendend kostenfrei.

GUTE SPARSAME KÜCHE

Die Suppenwürze Maggi ist einzig in ihrer Art, um augenblicklich jede Suppe und jede schwache Bouillon überraschend gut und kräftig zu machen, — wenige Tropfen genügen. In Originalfläschchen von 50 Heller an erhältlich in allen Delikatess-, Colonial-, Spezereiwarengeschäften und Drogerien. Die Originalfläschchen werden mit Maggi's Suppenwürze billig nachgefüllt.



Alle Maschinen für Landwirtschaft

Preise abermals ermässigt!

Triere (Getreidereinigungs-Maschinen) in exakter Ausführung. Dörr-Apparate für Obst und Gemüse. Peronospora-Apparate

verbessertes

System Vermorel,

Dreschmaschinen,

Getreide-

Mahlmühlen,

Wein- und Obstpressen,

Differentialsystem.

(Diese Pressen haben fast eine solche Druckkraft wie hydraulische Pressen.) Die leichtgehendsten und billigsten Futterschneldemaschinen, Heu- und Strohpressen, sowie alle wie immer Namen habenden landwirtschaftlichen Maschinen liefert in bester Ausführung Wiederverkäufer gesucht!



I.G. HELLER, WIEN.
II., Praterstrasse 49.

Vor Ankauf von Nachahmungen wird besonders gewarnt!

Für nur

4½ fl.

liefer ich meine weltberühmte Ziehharmonika „Bohemia“

in langen Klappen u. echten Perlmutter-Scheiben.

Dieselbe hat 2 Doppelbälge, 11-fältigen starken Balg mit unzerbrechlichen Metallschutzdecken.

Die Stimmen befinden sich auf einzelnen Platten, infolgedessen besitzt die Harmonika einen grossartigen orgelähnlichen Ton.

40-stimmig 2 Reg. Grösse 15½ × 34 cm. = fl. 4½,
60 " 8 " 17 " 34 " = fl. 5½,
80 " 4 " 17½ × 34½ " = fl. 6½

Selbsterlernschule umsonst, Porto u. Verpackung 60 kr.

Illustrirte Preisliste gratis.

C. A. Schuster, Harmonikaerz. Markneukirchen i. S. Versandt zollfrei per Nachnahme. Umtausch gestattet. Verbindung mit Wiederverkäufern gesucht.

Blüß-Staufer-Stitt,

das Beste zum Ritten zerbrochener Gegenstände, à 20 u. 30 fr. empfiehlt: Jos. Kasimir.

Reichenberger

Tuch-

und Anzugstoffe!

Directer Verkauf
an die

Privatkundschaft!

Man verlange Muster unserer reizenden Neuheiten.

Hochelegante Frühjahrsanzüge, — ganzer Anzug fl. 6.70, fl. 8.—, fl. 10.— etc.

FRANZ REHWALD SÖHNE

Tuchfabrikslager REICHENBERG I. B.

Brut-Eier

von rechten Brahma-Hühnern per Stück 15 fr., von Holländern, schwarz, mit großer, weißer Haube, per Stück 25 fr., von Houdans per Stück 25 fr., von edt steirischen Hühnern per Stück 10 fr., von Silber-Paduanern per Stück 30 fr., von Langhans per Stück 30 fr., von Truthühnern per Stück 30 fr., von Silber-Wyandottes per Stück 30 fr., von Italienern per Stück 30 fr., von Zwerg-Hühnern per Stück 30 fr., von Cochinchina per Stück 25 fr., von Siebenbürger Nackthühnern per Stück 20 fr., von Dorkings per Stück 25 fr., von Yokohama per Stück 50 fr., von Endener Riesengänzen per Stück 1 fl., von Peking-Enten per Stück 20 fr., von großen steirischen Enten per Stück 20 fr. Ich verleide Brut-Eier nur von reinrassigen Thieren die schon öfters prämiert wurden, und leiste für Reinheit und Qualität der Rasse jede Garantie.

Max Pauly,
Köflach (Steiermark).

Für Hustende
beweisen über 1000 Zeugnisse
die Vorzüglichkeit von

Kaiser's Brust-Bonbons

sicher und schnell wirkend bei Husten, Heiserkeit, Katarrh und Verschleimung. Größte Specialität Österreichs, Deutschlands und der Schweiz. Per Pak. 2 fr. bei H. Molitor, Apotheker in Pettau.



Köhlereimeister

zum sofortigen Eintritte gesucht. Gehalts-Ansprüche, nebst Zeugnissen, sowie Angabe der bisherigen Verwendung sind unter Chiffre „Z. 1363“ an die Annoncen-Expedition RUDOLF MOSSE, Wien, zu richten.

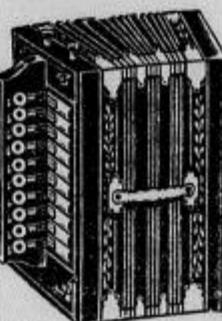
Ein kleines

HAUS

zu verkaufen in der Vorstadt, belebte Strasse, zu einem kleinen Geschäft geeignet. Gegenwärtig Trafik darauf. — Anfrage in der Administration.

Zu kaufen gesucht:

1 Hängelampe, 1 Balancewage,
1 Budel, 1 Fächerstelllage.
Anzufragen bei J. Riegelbauer.



Für nur
4½ fl.

liefer ich meine weltberühmte Ziehharmonika „Bohemia“

in langen Klappen u. echten Perlmutter-Scheiben.

Dieselbe hat 2 Doppelbälge, 11-fältigen starken Balg mit unzerbrechlichen Metallschutzdecken.

Die Stimmen befinden sich auf einzelnen Platten, infolgedessen besitzt die Harmonika einen grossartigen orgelähnlichen Ton.

40-stimmig 2 Reg. Grösse 15½ × 34 cm. = fl. 4½,
60 " 8 " 17 " 34 " = fl. 5½,
80 " 4 " 17½ × 34½ " = fl. 6½

Selbsterlernschule umsonst, Porto u. Verpackung 60 kr.

Illustrirte Preisliste gratis.

C. A. Schuster, Harmonikaerz. Markneukirchen i. S. Versandt zollfrei per Nachnahme. Umtausch gestattet. Verbindung mit Wiederverkäufern gesucht.

Empfehle meine Substanzzeugen, best bewährtesten, 4½ Kilo schweren kupfernen

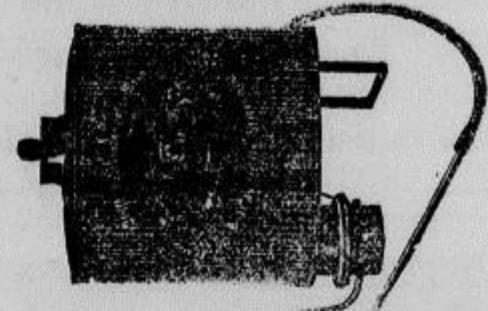
Vacuum-Peronospora-Spritzen

— à Stück 12 fl. —

Regulierte Zerstäuber, Gummiplatten und Schläuche unter Garantie.

Reparaturen schnell und billig.

Albert Fiebiger, Kupferschmied, Marburg, Kärntnerstrasse Nr. 6.



„Grazer Tagespost“ Nr. 147 vom 27. Mai 1892.

Obstbauverein für Mittelsteiermark.

Bedeutend billiger kommt die vom Kupferschmied Albert Fiebiger in Marburg annoncierte Vacuum-Peronospora-Spritze mit Allweiler-Zerstäuber, die von einem Mitgliede, das dieselbe schon seit zwei Jahren benutzt, sehr gelobt worden und complett nur 12 fl. kostet.

Männer-Gesangverein, Pettau.

Jeden Dienstag u. Samstag

Probe.

Winter- Fahrordnung

der k. k. priv.

Südbahn-Gesellschaft

vom 1. October 1896 an.

Mitteleuropäische Zeit. Die Nachtzeit von 6 Uhr abends bis 5 Uhr 59 Min. Früh.

Friedau-Pettau-Pragerhof.

	ab von Friedau:	ab von Pettau:	an in Pragerhof:
a) Schnellzug	1 ¹² Mittag	1 ⁴⁰ Mittag	2 ¹⁰ Nachmittag
b) Personenzug	4 ²⁵ Nachmittag	5 ⁴⁵ Nachmittag	6 ¹⁴ abends
c) Schnellzug	1 ⁴⁰ Nachts	2 ⁰⁵ Nachts	2 ³⁷ nachts
d) Personenzug	6 ⁴¹ Früh	7 ²⁷ Früh	7 ³⁸ Früh

Pragerhof-Pettau-Friedau.

	ab von Pragerhof:	an in Pettau:	an in Friedau:
A) Schnellzug	8 ³⁰ Nachts	8 ⁵⁰ Früh	4 ¹⁴ Früh
B) Personenzug	9 ⁵¹ Vormittag	10 ¹⁵ Vormittag	10 ³⁴ Vormittag
C) Schnellzug	2 ⁵⁵ Nachmittag	3 ¹⁰ Nachmittag	3 ³⁵ Nachmittag
D) Personenzug	8 ¹⁰ abends	8 ⁴⁵ abends	9 ³⁴ abends.

Pragerhof-Marburg-Graz.

	ab Pragerhof	an Marburg	an Graz
a) Schnellzug	2 ⁵⁵ Nachmittag	2 ⁵⁵ Nachmittag	4 ¹⁰ Nachmittag
b) Postzug	6 ³⁶ abends	7 ²⁵ abends	9 ¹⁵ abends
Postzug	4 ⁴⁶ Früh	5 ¹⁷ Früh	7 ²¹ Früh
c) Schnellzug	2 ⁴⁰ nachts	3 ⁰⁰ nachts	4 ³⁷ Früh
d) Personenzug	8 ¹⁰ Früh	8 ³⁷ Früh	10 ¹⁵ Vormittag

Graz-Marburg-Pragerhof.

	Graz ab:	Marburg an:	Pragerhof an:
A) Schnellzug	1 ²⁰ nachts	2 ⁵⁰ nachts	3 ¹⁰ nachts
B) Postzug	5 ⁴⁵ Früh	7 ²⁷ Früh	8 ¹⁷ Früh
C) Schnellzug	12 ⁵⁵ Nachmittag	2 ¹⁰ Nachmittag	2 ⁵⁵ Nachmittag
D) Personenzug	4 ⁵⁰ Nachmittag	6 ⁴⁴ abends	7 ²⁵ abends
Postzug	9 ²⁴ abends	11 ¹⁷ nachts	12 ⁴⁹ nachts
Gem. Zug	11 ⁰⁰ Vormittag	14 ⁷ Nachmittag	3 ⁰⁷ Nachmittag

CIII-Pragerhof.

	Pragerhof ab	Cilli an	Cilli ab	Pragerhof an
Gem. Zug	4 ²⁵ Früh	7 ⁰⁰ Früh	6 ⁴⁴ Früh	8 ¹⁵ Früh
a) Gem. Zug	3 ²⁰ Nachm.	5 ⁵² abends	1 ³⁸ Nachm.	2 ²⁸ Nachm.
a) Schnellzug	2 ⁴⁵ Nachm.	3 ⁴⁴ Nachm.	Postzug	5 ²² abends
Personenzug	7 ²⁵ abends	9 ¹² abends	Postzug	8 ¹⁰ Nachts
Postzug	12 ¹⁵ nachts	1 ⁴⁶ nachts	Schnellzug	4 ⁴⁴ nachts
Schnellzug	3 ³⁰ Früh	4 ¹⁵ Früh	Gem. Zug.	9 ⁴² Vorm.
Postzug	8 ⁵⁵ Früh	10 ⁰⁵ Vorm.		11 ⁰⁰ Vorm.

Die mit kleinen Buchstaben bezeichneten Züge haben in der Richtung Pettau—Graz, die mit grossen Buchstaben bezeichneten Züge haben in der Richtung Graz—Pettau Anschluss.

Drucksachen für Handel und Gewerbe!



Rechnungen und Facturen
Memorandums und Visit-

karten, Briefpapiere und
Couverts mit Firmendruck

liefert bestens

die

Buchdruckerei W. Blanke
Pettau.

Billige Preise!

Nette Ausführung!

Rasche Lieferung!



Annoncen

für alle in- und ausländischen Journale, Fachzeitschriften, Kalender etc. besorgt am besten und billigsten das im besten Rufe seit 38 Jahren bestehende erste österr. Annoncen-Bureau von

A. Oppelik's Nachfolger Anton Oppelik,

WIEN, I., Grünangergasse 12.

Neuester Zeitungs- und Kalender-Katalog, sowie Kostenüberschläge gratis.

Danksagung.

Die Unterzeichneten erfüllen eine Pflicht, indem sie allen, welche an dem so traurigen Ableben der Frau

Rosalia Pinteritsch

ihre Theilnahme befundeten, hiermit auf das innigste danken. Ebenso sagen dieselben den herzlichsten Dank für die zahlreiche Beteiligung an dem Leichenbegängnisse von Seite der Ranner sowie Pettauer Bevölkerung.

Pettau, am 9. April 1897.

Die trauernd Hinterbliebenen.

Städtisches Ferk-Museum.

Die Leitung des Musealvereins zeigt hiermit an, dass der Eintrittspreis für das Museum wie folgt beträgt:

1. Mitglieder des Vereines haben freien Eintritt. 2. Nichtmitglieder, für Erwachsene 20 kr. per Person, für die Jugend, Militärmannschaft und Gewerbegehilfen 10 kr. 3. Den Schülern des landschaftlichen Gymnasiums, der Volks-Handels- und Gewerbeschule in Pettau ist unter Führung eines Lehrers der freie Eintritt in das Museum gestaltet. Diesbezügliche mündliche Ansuchen sind an Herrn Josef Gspalti zu richten.

Das Museum ist jeden Sonn- und Feiertag von 10 bis 12 Uhr vormittags und von 2 bis 3 Uhr nachmittags geöffnet.

Für Fremde täglich von 9 bis 12 Uhr vormittags und von 2 bis 6 Uhr nachm. Eintrittskarten sind beim Museumsdiener erhältlich.

ist nur dann von Erfolg, wenn man in der Wahl der Blätter, in Ausstattung und Abfassung der Anzeige zweckmäßig vorgeht. Unsere seit 1874 bestehende Annoncen-Expedition ist bereit, jedem Anserenten mit Rath und That hinsichtlich zu erfolgender Reklame in allen Journalen der Welt an die Hand zu geben und dient gerne mit billigsten Kostenberechnungen, liefert completen Zeitungskatalog gratis, gewährt von Originaltarifen höchste Rabatte, besorgt discrete Chiiffre-Anzeigen und expediert einlangende Briefe täglich.

Annoncen-Expedition

M. Dukes Nachf.

Max Augenfeld & Emerich Lessner
Wien, I., Wollzeile 6—o.

!! Anzeige !!
Das **Nähmaschinen- und Fahrräder-Lager**
der Firma **BRÜDER SLAWITSCH** in **PETTAU**
befindet sich seit 1. April im Hause des Herrn Josef Hlubek, Färbergasse.

Mercantil-Couverts

mit Firmendruck

von fl. 2.— per mille an, liefert die

Buchdruckerei W. Blanke, Pettau.

Der Winterhain

Beilage zur Dettauer Zeitung.

Das rechte Wort.

Novelle von E. Hainberg.

(Fortschung.)

en Vorwurf könnte ich Ihnen zurückgeben, Herr Doktor," scherzte Hedwig, "auch Sie wußten ja nichts über meine Anwesenheit in diesem Hause."

"Au mir hat das aber nicht gelegen, gnädiges Fräulein, so oft ich mich auch in Ihrem früheren Bekanntenkreise erkundigte, niemand wußte mir Auskunft zu geben und die Frau Kommerzienrätin hat mir zwar von einer neuen Gesellschaftsdame gesprochen, ohne jedoch deren Namen zu nennen."

Ja, Doktor Wild hatte recht. Sie hatte all ihren früheren Beziehungen den Rücken gekehrt, mit niemanden Verkehr unterhalten. Was sollten ihr die Erinnerungen an eine Welt, die ihr jetzt fern stand. Was brauchten die Bekannten von ehemals zu wissen, auf welche Weise Hedwig von Dahlen ihr Brot fand.

Ein Diener meldete, daß angerichtet sei und Doktor Wild führte die Kommerzienrätin zur Tafel.

Hedwig und Wild saßen sich gegenüber. Ohne aufzusehen, fühlte Hedwig doch instinktiv, wie des jungen Arztes Blick unverwandt auf ihr ruhte. Das machte sie befangen und ihr Antlitz färbte sich violett. Dann wieder ärgerte sie sich über diese dumme Begegnung und um sich von derselben freizumachen, schlug sie den Blick voll zu ihm auf. Die beiden Augenpaare tauchten ineinander und was Hedwig in dem Blick Wilds zu lesen glaubte, erfüllte sie mit einem süß bellkommenen Schauer. Sie sah still undträumend vor sich hin, und auch Wild bekam von der Kommerzienrätin einen leisen Vorwurf über seine Schweigamkeit.

"Mein lieber Doktor," sagte sie, "ich finde, Sie sind heute so ernst, haben Sie irgendwo Verdruß gehabt?"

Wild fuhr empor, wie aus tiefem Sinnem aufgeschreckt. "Ernst," antwortete er dann, "macht oft auch eine unvorhergesehene Freude."

"Haben Sie eine glückliche Kur vollendet? Denn sonst wußte ich nicht, was Ihnen besondere Freude bereiten sollte, Sie beiderer Mann!"

"Auch das, gnädige Frau! Einen fast Aufgegebenen habe ich glücklich doch noch glücklich durchgebracht, und ein solcher Fall erfüllt mich immer mit Befriedigung."

"Da darf man Glück wünschen, zu neuem Ruhm und Ehren," sagte die Kommerzienrätin mit einer ihr sonst unbekannten Wärme.

"Das Bewußtsein, gnädige Frau, meine Schuldigkeit gethan zu haben, genügt mir vollkommen."

"Ja, mein Freund, Sie leiden an übergrößer Bescheidenheit."

"Nicht doch, Frau Kommerzienrätin, man soll seine Pflicht thun, um des Guten und Rechten willen, nicht um Lohn und Ehre."

"Das ist ein schöner Grundsatz, aber damit kommt man nicht weiter in der Welt. Sie müssen auch ein wenig mehr an sich selbst denken."

Das Gespräch ward jetzt etwas lebhaft. Wild zeigte sich angeregter und auch Hedwig entwickelte eine bezaubernde Liebenswürdigkeit.

Die Kommerzienrätin hatte die Tafel aufgehoben und sagte nun zu Wild gewandt: "Bitte, lieber Freund, führen Sie mich in das Musikzimmer, ich hoffe, Sie und Fräulein von Dahlen machen uns ein wenig Musik!"

Es war das erstmal, daß die Kommerzienrätin Interesse für Musik verriet. Überhaupt war ihr ganzes Wesen heute ein anderes, hauptsächlich Doktor Wild gegenüber von einer ungeahnten Weichheit und Milde. Wirkte die Persönlichkeit dieses Mannes so mächtig auf diese Frau, daß sie ihre sonstige Härte und Herbe sinnlich verlor?

Doktor Wild trat an das Pianino, rückte einen Stoff für Hedwig zurecht und mit einem Blick auf die Notenblätter: "Was befehlen Sie, gnädiges Fräulein?"

Hedwig reichte ihm ihre eigenen Noten: "Wählen Sie."

Er nahm die Noten aus ihrer Hand und blätterte eine Weile darin, dann legte er ein Heft aufgeschlagen auf das Pult.

Sie schlug einige Akkorde an, dann fiel sie ein:

"Es ist bestimmt in Gottes Rat,

daß man vom Liebsten, was man hat,"

klang es erst leise; dann sicherer mit voller Kraft:

"Muß scheiden, muß scheiden,"

sehnte auch die kräftige Männerstimme ein, und in reiner voller Harmonie klangen beide sich ergänzenden Stimmen durch die weiten, hohen Räume.

Ein Lied um das andere wurde gesungen, beide waren ganz in ihre Aufgabe verunken und hatten ihre Umgebung völlig vergessen. Sie sangen nur eines für das andere, traumverloren alles um sich her vergessend.

Erst die Kommerzienrätin weckte sie durch ihren Beifall aus ihrer Weltversunkenheit.

"Wie schön Ihre Stimmen ineinander klingen! Ein wahres Wunder, wie Sie sich ohne Vorbereitung so ineinander finden könnten," sagte sie.

"O, wir haben das schon früher gesäßt," sagte Wild.

"Darf ich noch um einiges bitten, bester Doktor."

Roch einmal erklangen die harmonischen Stimmen, doch der Zauber war geslohen, die Weltinsamkeit für die beiden entschwunden; sie sangen noch einige Lieder, doch ohne das gehobene Bewußtsein von vorhin.

"Wissen Sie auch," sagte die Kommerzienrätin später, "daß Sie beide mir heute eine gemüthreiche, selten schöne Stunde bereitet, die ich so bald nicht vergessen werde? Ich hatte bisher gar keine Ahnung von diesem schönen Talent, Fräulein von Dahlen. Wie wäre es, wenn Sie von jetzt an öfter mit Doktor Wild musizierten?"

In Hedwigs Zügen stieg eine jähre Blutwelle auf. Hatte sie sich zu stark geben lassen, etwa ihre innersten Empfindungen verraten? Sie machte einen schwachen Versuch, abzuwehren, allein sie durste ja nicht ernstlich an eine Ablehnung denken. Sie war ja die Dienende, die ihr Können und ihre Kraft in den Dienst anderer gestellt, sie mußte gehorchen.

"Und Sie, liebster Doktor," wandte sich die Kommerzienrätin an Wild, "Sie möchte ich bitten, so oft es Ihre Zeit erlaubt, abends vielleicht einer alten Frau die Grillen ein wenig vertreiben zu helfen."

"Wenn mein Beruf es mir gestattet, stehe ich sehr gern zu Diensten," entgegnete Wild, indem sein Auge forschend auf Hedwigs Zügen ruhte.

Doch Hedwigs gesenkte Lider wollten sich nicht heben, auch als er ihr zum Abschied die Hand reichte, legte sie, ohne das Auge zu erheben, ihre Hand leicht in die seine.

Endlich war Hedwig in ihrem Zimmer allein. Sie hatte das Fenster geöffnet; eine warme, wohlige Frühlingsluft drang herein, erfüllt von den Düften des spanischen Klieders und des Jasmins. Leichte, weiße Wölkchen zogen langsam am abendlichen Himmel. Hin und wieder funkelte ein Stern wie eine Verheißung kommenden Glücks. Im Westen stand die Sichel des Mondes und leise gezogene Laute der Nachtigall tönten aus dem Gesträuch.

Stille Wehmut zitterte durch Hedwigs Seele, bange Beklommenheit zog in ihre Brust. Sie hatte ihn wiedergesehen, den sie doch meiden mußte um jeden Preis. Nach jahrelangem Kampf glaubte sie die innere Ruhe, den verlorenen Halt endlich wieder gefunden zu haben, und nun hatte ein einziges Wiedersehen all die verbor-

gane Sehnsucht, all die unerfüllten Wünsche hervorbrechen lassen. Sie sollte ihn nun öfter wiedersehen, sie würde wieder seiner bestrickenden Stimme lauschen, der Kampf würde aufs neue beginnen, und sie würde unglücklicher und elender sein, als zuvor.

Doch, was sollte sie thun? Sollte sie fliehen, die eben erst angetretene Stellung wieder aufzugeben? Das würde eine schlechte Empfehlung für ein anderes Unterkommen sein, und die einmal aufgesuchte Sehnsucht würde sie ja doch nicht zur Ruhe kommen lassen. Nein, sie musste bleiben, vorerst wenigstens, sich mit Kälte und Stolz diesen gefährlichen Augen gegenüber zu wappnen, vielleicht, daß dann des thörichten Herzens Wünsche zum Schweigen gebracht würden und sie in ruhiger Freundschaft dem Mann gegenüberstehen könnte, der ihr selbst ein warmes Freundschaftsgefühl widmete. Warum sollte ihr dies auch nicht genügen? War ein aufrichtiger Freund, der nicht blind für unsere Fehler und Schwächen, nicht eines Dankes wert? Ja, demgemäß wollte sie handeln, ein Freund sollte er ihr sein.

Die Kommerzienrätin war schon seit längeren Jahren Witwe. Sie war die zweite Gemahlin ihres um viele Jahre älteren Gatten geworden, nicht aus Liebe, sondern aus dem eitlen Bestreben, über Reichtümer zu gebieten. Ihr Gatte dagegen liebte das schöne, selbstsüchtige Weib über alles und lag vollständig in ihren Bänden, ein absoluter Sklave ihrer Wünsche.

Ohne Besinnen hatte er seiner Gattin den Hauptteil seines bedeutenden Vermögens vermacht und seine Tochter erster Ehe nur mit einer verhältnismäßig geringen Summe abgefunden. Er hatte dabei wohl nicht daran gedacht, daß die Kinder seiner zweiten Gattin noch vor dieser sterben könnten, sonst würde er wohl für einen solchen Fall, das väterliche Erbe seiner Tochter und deren Kinder gesichert haben.

Die stolze, genüßsüchtige Frau hatte damit erreicht, was das Ziel ihrer Wünsche gewesen. Aber das erschlichene Gut brachte ihr keinen Segen. Zwei blühende Kinder, an denen ihr ganzes, sonst so liebloses Herz mit abgöttischer Liebe gehangen, raffte der Tod in der Blüte ihrer Jahre hinweg. Der Sohn, welcher Sekondelieutenant in einem Garderegiment gewesen, fiel in einem Duell, welches die Folge eines Liebeshandels gewesen, und die Tochter erkrankte nach einer Ballnacht, in welcher sie sich einer Erkältung ausgesetzt hatte, kurz vor ihrer angesetzten, öffentlichen Verlobung mit dem Manne ihrer Wahl. Sonderbar, beide Kinder dieser Frau, die nie von Liebe hatte etwas wissen wollen, die dem Verstande den Vorzug über des Herzens Forderungen eingeräumt hatte, liebten beide mit leidenschaftlicher Glut. Adolf, der Sohn war das Opfer seiner Leidenschaft für die Braut eines andern geworden, und Isabella, die Tochter, hatte es kurz vor ihrem Tode durchzusehen gewußt, die Einwilligung der Mutter zu der von dieser wegen der Mittellosigkeit des Geliebten nicht gebilligten Verlobung zu erhalten.

So war denn diese Frau trotz ihres Reichtums arm und einsam. Sie besaß jetzt, was sie einst so heiß ersehnt und was in den Tagen der Jugend ihr Triumph und Freude verschafft hatte. Aber jetzt war das Alter da, die Jahre des Genießens waren vorüber, ihr Leben war einsam und freudenseer. Mit ihrer Stieftochter stand sie auf kühlem Fuß, Freunde hatte sie kaum, nur selten und ausnahmsweise erhielt sie Besuche. Seit dem Tode ihrer Kinder hatte die einst so lebenslustige Frau sich gänzlich verändert. Sie mochte das Glück anderer nicht sehen, da sie selbst von demselben vollständig verlassen war. Die Freude und der Frohsinn ihrer Nebenmenschen war ein Stich in ihr vereinsamtes Herz. Nur bei einem machte sie eine Ausnahme. Als Doktor Wild vor kurzem mit ihr in nähere Verührung gekommen, da hatte sie alsbald eine auffallende Vorliebe für ihn an den Tag gelegt, die Wild selbst nicht zu erklären wußte, denn ehe er ihr in einigen Krankheitsfällen Beistand leisten durfte, hatte sie ihn schon seit seinem ersten Besuche an sich heranzuziehen versucht. Er war allsonntäglicher Gast in ihrem Hause und seinen ärztlichen Anordnungen flügte sich die sonst allen ärztlichen Geboten widerstrebbende Frau mit einer Duldsamkeit, die niemand sonst an der Kommerzienrätin kannte.

Dies mochte nun wohl auch mit dem Wunsche zusammenhängen, der mehr und mehr bei ihr zum festen Vorfall reiste, und dessen Verwirklichung ihr als Sühne eines doppelten Unrechts erschien. Nitta, die jetzt siebzehnjährige Enkelin ihres Gatten, hatten deren Eltern, trotz der Entfremdung, welche zwischen ihnen und der Kommerzienrätin herrschte, alljährlich auf einige Wochen der Großmutter geschickt, wohl aus kluger Vorsicht, daß die Enkelin das vermittelnde Band werden könnte, das väterliche Erbe nicht in völlig fremde Hände übergehen zu lassen.

Nitta war ein kluges Kind, das sich geschickt in den Plan der Eltern zu finden wußte, sie umschmeichelte die alte Frau und wußte diese in ihren Eigentümlichkeiten zu nehmen, so daß die Kommerzienrätin bald ein wärmeres Interesse für das Kind ihrer Stieftochter in sich erwachen fühlte.

War es nun, weil Nitta das Werkzeug zu ihren Plänen sein sollte, oder war es der Herzenseinsamen Bedürfnis, sich an irgend ein Weinen liebend anzuschließen?

Nitta war nun durchaus keine fügsame Natur, obgleich sie sich scheinbar dem Willen der Großmutter unterordnete, wußte sie dennoch auf ihre Weise, mit List und Heimlichkeit, ihren Willen durchzusetzen. Herrsch- und genüßsüchtig wollte sie vor allen Dingen das, was ihre Befriedigung dieser Charaktereigenschaften versprach, auch erreichen. Die Mittel dazu waren freilich nicht die besten, doch das kümmernte Nitta nicht. Ein gut Teil Hinterlist, Verzagtheit und scheinbare Unterwürfigkeit führten sie aber fast immer zu dem gewünschten Ziele.

Jetzt wurde Nitta in kurzer Zeit erwartet. Die Kommerzienrätin schien diese mit Ungeduld zu erwarten, auch hatte sie Hedwig gegenüber durchaus kein Hehl, daß sie von der diesmaligen Anwesenheit Nittas die Erfüllung eines Lieblingswunsches erhoffte, nämlich daß aus Nitta und Doktor Wild ein Paar würde. Nitta würde ihrem Gatten kein unbedeutendes Erbe zubringen und das sei für einen jungen, unbemittelten Arzt nicht zu verachten. Wild stehe, nach dem Ausprache von Kapazitäten, eine bedeutende Zukunft bevor, um aber diese zu erreichen, müsse er unabhängig stehen, und nicht durch Zersplitterung seiner Kräfte im kleinen, das größere Ziel hintansezogen. Und zu dieser Unabhängigkeit würde ihm Nittas Erbe verhelfen. Auch glaube sie, daß Nitta keinen ungünstigen Eindruck auf Doktor Wild gemacht habe, sie sei schön und von bestechendem Frohsinn. Und was Nitta anbetreffe, so könne diese sich freuen, einen solch vortrefflichen Mann wie Wild zum Gatten zu erhalten.

Das Bild, welches die Kommerzienrätin bei dieser Gelegenheit Hedwig zeigte, war von bezauberndem Liebreiz. Ein bräunliches, von einer Fülle dunkler Locken umrahmtes Gesichtchen, mit sprühenden, lebhaften Augen. Waren die Züge auch nicht regelmäßig, so wirkten sie doch in ihrer Zusammenstellung überaus anziehend und originell. Um den vollen, hübsch geformten Mund lag ein Zug ausgesprochener Schelmerei und Mutwillens, und aus den dunklen Augen schienen tausende von neckischen Teufelchen zu sprühen.

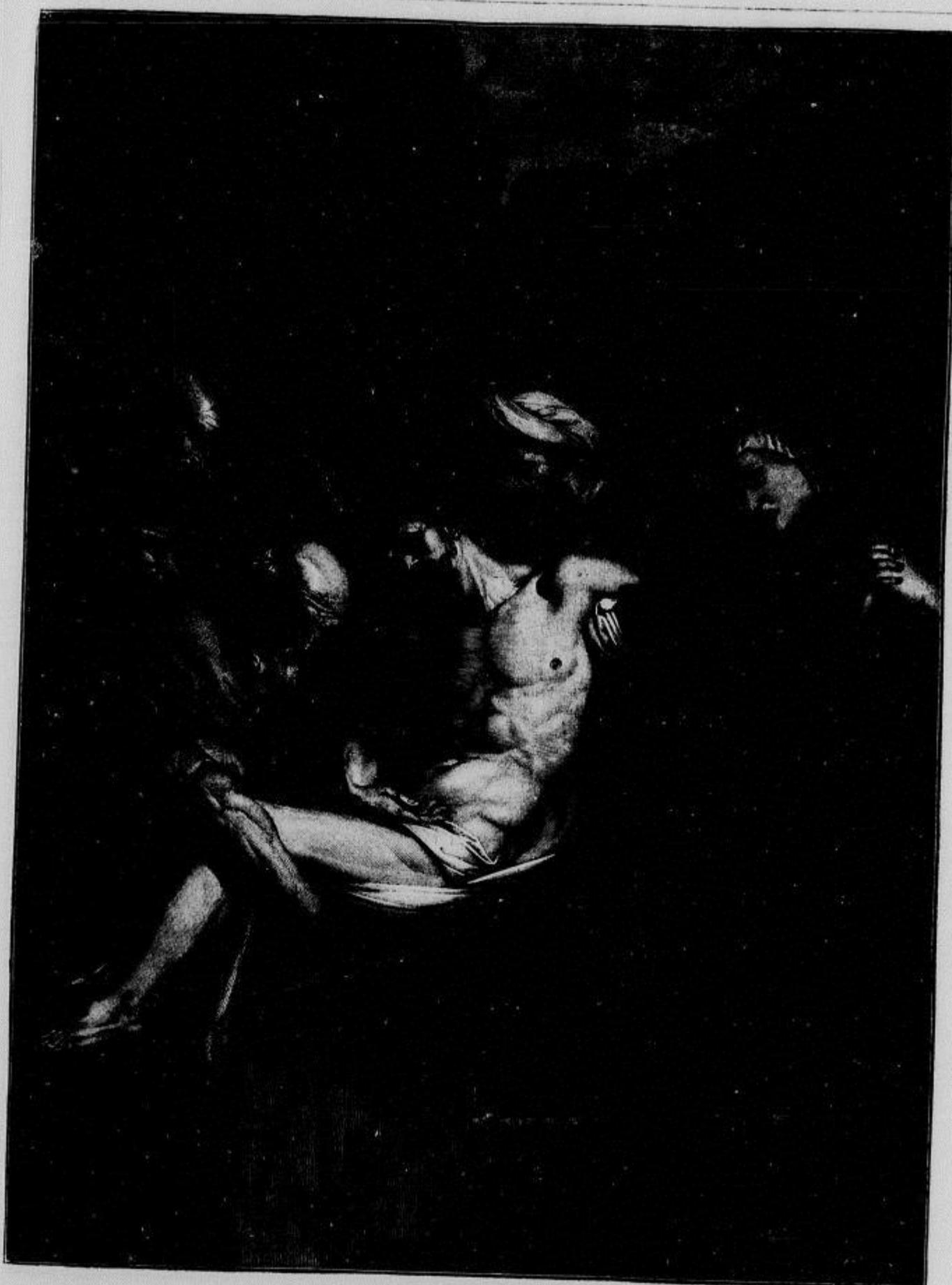
„Ja,“ sagte Hedwig sich im stillen, „daß ist ein Wesen, wie dazu geschaffen, Männerherzen in Baum zu schlagen.“ Heißes Angesicht schien sich beklemmend auf ihre Brust zu legen. Hatte sie auch wohl gethan, zu bleiben, konnte sie es mitansehen, wie ein anderes Weib, fast ein Kind noch, Besitz von dem ernsten, gereisten Manne nahm. Doch von hier gehen, hieß jede Fühlung mit ihm aufzugeben, und sollte er nicht ihr Freund bleiben, sie nicht seine Freundin? Was hatte die Liebe des Mannes zu einem andern Weibe mit den freundschaftlichen Gefühlen zu thun, die sie ihm allein noch widmen wollte?

Nitta war angekommen, beherrschte das ganze Haus und kehrte das oberste zu unterst. Die Kommerzienrätin, die sonst nicht litt, daß die von ihr festgesetzte Hausordnung auch nur um Haarsbreite überschritten wurde, fügte sich willig den Launen der Enkelin. Gefeilte es Nitta, ihre Promenaden und Besuche über die festgesetzte Tafelzeit auszudehnen, so wurde ihr als selbstverständlich dies gestattet und befohlen, mit dem Anrichten bis zu Nittas Zurückkunft zu warten. Und Nitta machte nicht selten Gebrauch von dieser stillschweigenden Erlaubnis, sie hatte dann immer sehr triftige Entschuldigungen, welche die Kommerzienrätin in ungewohnter Nachsicht gelten ließ.

Wild hatte sich gewohnterweise als Sonntagsgast eingefunden. Nitta mit ihrem lebhaften Temperament war bald Alleinherrscherin. Sie neckte und plauderte unaufhörlich und erzählte ihm tausenderlei kleine Erlebnisse, alles in sprudelnder Lebhaftigkeit und nicht ohne Aunut und Grazie. Ihr ganzes Wesen verriet, daß ihr dieser leichte Konversationston eine anerzogene Gewohnheit war. Ohne jede Innerlichkeit plauderte sie so unaufhörlich, ohne jedes Nachdenken; aber selbst das Hadsche gewann in ihrem Munde einen eigentümlichen Reiz und nahm selbst Hedwig gefangen. Sie war zuletzt der Mittelpunkt der kleinen Tafelrunde geworden, und Wilds ernstes Gesicht hatte sich sichtbar aufgeheizt. „Er liebt sie,“ sagte sich Hedwig. Nach aufgehobener Tafel bat die Kommerzienrätin Hedwig, ein Lied zu singen. Hedwig setzte sich an das Klavier, und Schumanns tiefsinniges Lied: „Du junges Grün, Du frisches Gras, drang in wundervollen Tönen durch das Zimmer. Aber mittendrin im Text: „Was treibt mich von den Menschen fort, mein Leid, daß ich kein Menschenwort,“ brach die Stimme scharf ab, und Hedwig erklärte, heute nicht singen zu können.

„Was ist Ihnen, Fräulein Hedwig?“ fragte Wild, indem er sanft ihre Hand ergriff, doch mit einer auffallenden Hast entzog sie ihm dieselbe. „Mir fehlt nichts,“ sagte sie kurz und wandte sich von ihm ab, und ärgerte sich doch zugleich über diese Antwort und hätte sie gern durch ein Wort wieder gut gemacht. Wie könne nur seiner teilnehmenden Frage so schroff begegnen, sah da nicht sehr nach Trost aus, was mußte er von ihr denken?

Langsam wandte sie Wild ihr Gesicht wieder zu, in ihren Augen | seinen Beifall herausfordernd. „Wollen Sie mich nicht auch ein-
Abbitte für die umbedachten Worte. Doch Wild sah diesen Blick | mal begleiten, oder noch besser, wollen wir zusammen singen?“



Die Grablegung. Nach dem Gemälde von Daniele Crespi.

icht, er stand neben Nitta, die jetzt den Platz am Klavier einge-
nommen hatte. Ein lustiges Liedchen nach dem andern kam von | frischen Lippen, und zwischendurch blitzen ihre Augen nach Wild,

fragte sie ihn. „Ich kann keine lustigen Lieder singen, Fräulein Nitta, mein Stim und mein Gemüt ist ernst.“

„Puh! Wie langweilig!“ erwiderte Nitta und lachte ihn dabei

mit ihren Schelmenaugen an. Gleich darauf klang ein lustiges Studentenspiel durch das Zimmer. Erst leise vor sich hingehend, dann lauter und herzhafter stimmte Wild ein. „Sehen Sie,“ sagte Ritta, als sie geendet, „das hat Sie doch gefangen, Sie haben doch noch nicht allen Fröhnum bei Ihnen sentimental verloren. Ich werde mich bemühen, aus Ihnen wieder einen lustigen Gesellen zu machen, Sie sollen zeigen, daß Sie den Handel aus noch nicht ganz vergessen haben. Fort mit dieser ernsten Miene, die Sie schon wieder aufzusetzen belieben. Sie sollen jetzt heiter, und fröhlich mit den Fröhlichen sein!“

Und wirklich flog ein verlorenes Lächeln über Wilds Gesicht. „Wer Ihre Fröhlichkeit hätte, Fräulein Ritta!“

„Ach, dummes Zeug!“ lachte sie, „das liegt nur an Ihnen. Sie sind ein wenig Duckmäuse, leben zu einsam und zwar zu viel mit Ihren Kranken. Ich will Sie schon kurieren!“

„Es fragt sich nur, ob die Kur anschlagen wird; Fräulein Ritta.“

„Sie Zweifler! Na, warten Sie nur, der Erfolg wird Sie überzeugen.“

So scherzte sie übermütig und riss alle in ihren Zauber. Nur Hedwig ward immer stiller, und ein nicht zu bannender Bann wallte in ihr auf. Was dieses Kind sich alles herausnehmen durfte. Am nächsten Morgen, als Hedwig mit der Kommerzienräatin die gewöhnliche Morgenpromenade machte, sah sie plötzlich bei einer Biegung des Weges Ritta, ihr zur Seite ein junger Mann, welcher seinen Arm vertraulich um Rittas biegsame Taille geschlungen hatte. Unwillkürlich stockte Hedwigs Fuß. Was war das, woher hatte das junge Mädchen diese vertraute Bekanntschaft, und wer war der junge Mann?

Ein Etwa aber in ihr lehnte sich auf, das ahnungslose Paar zu überraschen. Sie redete also die Kommerzienräatin mit erhobener Stimme an, so daß sie das Paar erreichen mußte. Das hatte denn auch die erwartete Wirkung. Ritta, sowie der junge Mann blickten zurück; das junge Mädchen stand einen Augenblick in sinnungslosem Schreck, dann schien sie ihrem Begleiter etwas zuzuflüstern, worauf sich dieser eilig und leise auf einen Seitenweg entfernte. (Fortschung folgt.)

Palmarum.

Herr, kann des Volkes Jubel dich erfreuen,
Ihr Hofsännaruf, Ihr huld'gend Reigen,
Ihr Eis, deinen Weg mit Blumen, Zweigen,
Ja, mit den eignen Kleidern zu bestreuen?

Du schweigst und seufzt, Herr! was sagt dies Schweigen?
Ach! diese Lämmer werden morgen Leuen,
Und ihren Schlehen, die jetzt Willkommen schreien,
Wird bald der Blutrus „Kreuzigt ihn!“ entsteigen.

Den Stamm, von dem sie brachen diese Neste,
Daraus sie morgen Ruten dir bereiten,
Den bieten sie dir nackt zu anderm Feste;

Und Schilf und Dorn — statt dieser Lilien, Rosen,
Und wenn sie ihre Kleider heut' Dir spreiten,
Ist's, um die deinen morgen zu verloren.

Hier nach Arane. de Lamedu Villegas. (Aus dem Spanischen.)



Der Zweck davon, Herrnleiter: „Warum darf ein Soldat in der Schlacht niemals den Kopf verlieren?“ — Rekrut: „Weil er sonst nichts hat, um seinen Helm darauf zu setzen.“

Originalles Kochbuch. Im Jahre 1507 hat der gelehrte Arzt Ludovicus de Aula in Frankfurt a. M. im Hinblick auf die damals im römisch-deutschen Reich herrschende Pest ein Kochbuch verfaßt, welches große Verbreitung fand.

Dieses ergötzliche Werk führt den langen Titel: „Das gesunde Leibes-Regiment, von Eigenschaften, Nutz und Schädlichkeit u. s. w., so zu menschlicher Speise und Trank von Röthen seind.“ Nachdem der gelehrte Koch über die Küchen im deutschen Reich Umschau gehalten, erzählt er, daß man in Berlin Rosenuppe mit Vorliebe esse. Sie wurde nach ihm aus breiten Blättern der Rose, Milch, Eiweiß und Vanillesaft bereitet. Eine andere Lieblingsspeise in Berlin war nach de Aula „Die Hühnerbrust, in Zucker und Rosenwasser gedämpft.“ Als Salat sah man damals Weinrente, Kornblumen und abends Boreth, (Gurkenkraut). „Es vertreibt die Melancholie und stärkt die Glieder.“ Als sicheres Schutzmittel gegen die Epidemie empfiehlt ein Arzt Zwiebelsalat. Zwiebelscheiben werden gebraten und in Wein, Baumöl, Zucker und Koriander so lange wie Eier gekocht. Zum Schluss mahnt Dr. de Aula: „Mäßigkeit ist die beste Arzney im eßen und Trinken, dadurch wie die Pestilenz vertreiben und lang mögen leben.“

Beim Photographen. Herr Filzinger: „Was wird ich für die Bilder bezahlen müssen?“ — Photograph: „Das werde ich Ihnen lieber später sagen. Jetzt müssen Sie ein freundliches Gesicht machen.“

Das ist's eben. Freier: „Und welche Mitgift würden Sie Ihrem Fräulein Tochter mitgeben?“ — Vater: „Ich kann ihr leider nichts geben, als meinen guten Namen.“ — Freier: „Sehr schön, aber den verlierst du doch, wenn sie mich heiratet.“ — Vater: „Das ist's ja eben.“

Eine Zurücksetzung. Schusterjunge: „Seit drei Tagen keine einzige Ohrfeige, — was der Meister bloß gegen mich hat!“

Gemeinnütziges

Glasierte Töpfe taugen zur Blumentultur nicht, da die Glazur die so nötige Luftzirkulation von außen nach den Wurzeln hin verhindert.

Brandstücken, die durch zu heiße Bügeln entstanden, ohne daß die Farbe zerstört sind, bestreicht man mit in Wasser aufgelöstem Borax und bügelt dann die Stelle trocken. Ober man bestreiche den Fleck mit einem Brei aus Thonerde, Zucker, Stärke, Gummi und Wasser und lasse ihn trocknen.

Topfreben im Zimmer bringen nur selten reife Trauben. Leichter und müheloser kann man solche erzielen, wenn man von Außen eine Tragrebe ins Zimmer führt. Zu diesem Zwecke wird im Frühjahr, noch bevor die Knospen sich regen, durch ein lockenartiges Bohrloch unten im Fensterrahmen eine kräftige, mit acht bis zehn Augen versehene Rebe ins Zimmer gezogen. Man bindet dieselbe in gesäßiger Biegung quer vor das Fenster an Bindfaden oder dünne Drahtbänder. Die Rebe treibt infolge

der Zimmerwärme etwas früher, die einzelnen Triebe werden regelmäßiger verteilt und ebenso geschnitten wie gewöhnlich. Sie entwirken sich ohne besondere Pflege recht gut, geben dem Zimmer einen angenehmen Schmuck und liefern bei direkter Südlage meistens auch früher reife Trauben. Im Herbst schneidet man die Rebe fort und sucht sich für das nächste Jahr eine neue.

Wirkung des Kümmel als Futter. Der gemeine Kümmel ist für den Landwirt eine mannigfach wichtige Pflanze. Die reifen Körner sind ein welsches Mittel bei Verdauungsstörungen der Kinder und Pferde. Heu von Wiesen und Kleefeldern, auf denen Kümmel reichlich gestanden, ist als Dürre-, Braun- oder Sauerheu Kinder und Schafe besonders schmackhaft und regt die Fresslust an. Die Pflanze gilt auch als vorzügliches Milchfutter. Besonders wichtig ist aber, daß weder Kinder noch Schafe aufblühen, selbst auf jungem Kleefeld gezeitigt, wenn Kümmel auf der Weide reichlich vorhanden ist. Aus den angeführten Gründen ist es daher sehr ratsam, pro Hektar vier bis fünf Kilogramm Kümmel mit dem Klee auszusäen und auch auf Wiesen denselben zu kultivieren. Der Kümmel ist zweijährig und hält mit dem Klee aus.

(Prager Landw. Wochenbl.)

Buchstabensäule.

Die Buchstaben in vorstehender Figur sind so umzustellen, daß folgende fünf Wörter daraus entstehen:
1. Ein Startenpiel. 2. Eine Stadt in Ungarn. 3. Ein männlicher Name. 4. Ein Musikinstrument. 5. Ein männlicher Name. — Sind die Wörter richtig gefunden, so ergeben die beiden Diagonalen zwei neue Wörter von folgenden Bezeichnungen, von links nach rechts eine Stadt im Rheinland, von rechts nach links eine Stadt in Ägypten. Paul Klein.

Auslösung folgt in nächster Nummer.

Auslösungen aus voriger Nummer:

A	A	A	E	E
F	G	I	K	K
L	L	O	O	O
R	R	R	R	R
S	T	T	U	Z

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von W. Blank in Berlin.

Berantwortliche Redaktion von Ernst Weißer, gedruckt und herausgegeben von Dreiner & Weißer in Stuttgart.